



Jugend
Nr. 6

seiler.

CARNIVAL
München, 1935

FASCHINGSPHILOSOPHIE

VON GEORG SCHWARZ

Im bunten, larvenfrohen Satyrspiel,
Sei lachend Schülze und zugleich das Ziel!
Wenn du's nicht weißt, ich stecke dir ein Licht:
Die Maske ist dein echtestes Gesicht.

Ein hübsches Tier, das dich beherrscht und, lacht,
Und manchmal besser als du selber denkst,
Gehört, geschwänzt, geohrlappt und behuft,
Steckt's längst in dir — und zeigt sich, wenn man's ruft.

Wach' auf, Bock, Affe, Stier, Pfau, Kakadu,
Und du vergnügtes, rosiges Ferkel, du!
Tanz euern Affen-, Bock-, Stier-, Pflaumentanz,
Blökt, wiehert, grunzt und wedelt mit dem Schwanz!

Die Nacht ist da, wo ihr euch zeigen dürft,
Mit ganzer Lust, genießt und lacht und schlürft,
Bis in den aschegrauen Tag hinein,
Dann fällt's euch wieder leichter — Mensch zu sein!

EINE MARK — KOSTET DER KARNEVAL

EIN MÜNCHENER FASCHINGERLEBNIS

von Ernst Hoserichter

... 's Geld allein mach't's überhaupts nicht,
wenn man in der Münchener Stadt a echte
Faschingsfreud' erleb'n will! sprach der Ge-
mischwarenhändler Benno Holzinger auf
seinem Küchenbalkon ins gegenüberliegende
Fenster hinein.

„Wollen E' a bißerl was mitmachen, Herr
Holzinger...?“

„Freilich... sogar an Bal paré, der unter
den Bällen dös is, was die Kollfetten unter
der Margarine bereat'et, redete er zurück und
riß dazu aus den Schöfen seines Fracks mit
Benzin und Calmiafgeist die zurückgebliebenen
Fettflecken vom letzten Preisfestschreiben.“

„Aber a Loch fest's halt hinein in d' Brief-
tasch'n, dös Vergnügen...“

„Zahl' werd' bei mir soviel wie nig... I
geh mit einem einzigen Markl auf an Bal
paré... Dös woell'n mer jetzt grad amal
seh'n, ob's net noch Freunden gibt, die net mit
Geld zahl' werd'n müssen...“

„Himmliche Freuden schon, Herr Holzing-
er...! Aber, Sie können doch auf dem Bal
paré net die ganze Nacht Hallujah singen.“

„Jungen wad überhaupts nig... I mach'
die G'schicht ganz idisch und gratis... Krüz-
nefen, muas denn allaweil alles zahl' werd'n?
Gibt's denn gar kei' Hingabe mehr, ausste-
fähet durch das ideale und goldene Münchener
Herz, dessen Geistig' immer wieder im lokalen
Zeil der Münchener Zeitungen berührt
wid...?“

„Echon...! Aber...! Herr Holzinger...!“

„Gar nig: Aber...! Es gibt no' das echte
Münchener Mädel, das sich ums Eterb'n nie
zahl'n laßt...! Denn wenn i' zahl', verstehn
E' mi, dann verliert i' die Kontrolle — ob
die Lieb' und Freud auch echt war? So
ist's... Und Wert sei Dank...!“ — —

Und Herr Holzinger bereitete seine Fassade
auf den heutigen Samstag-Bal paré vor.
Schon die Vorarbeiten durchpumpten sein
höheres Seelenleben mit tamengrünartiger
Luft. Und je weniger etwas kostete, um so
weiter darüber hinaus stieg seine Freude wie
ein Rinderkollballon auf.

Auf einen Bal paré war er bisher nur in
schwermüden Träumen gewandelt. Sonst be-
standen seine Vergnügungen nur im Erben von
Leinwandern unter fünf Prozent, dem Besuch
von Schwurgerichtsverhandlungen, einem
Spaziergang durch die Krippensammlung und
Folterkammer des Nationalmuseums, und in
der Teilnahme an sämtlichen Sonntagnach-
mittagsoberdungen des Säcklichen Friedhofs...
Jetzt hängte er sich seine Epcungbedeulung
mit goldener Leine vor den Bauch, der sieben
einen französischischen Brautbräutl zum Kremator-
ium geworden war. Dann arbeitete er sich
in seinen Pflanzmantel mit garantiert dreißig
Grad Wärme in Schatten — hinein, und ver-
senkte mit wohliger Luft e' in e' Silbermark in
die Tiefe seiner Westentasche.

... Und mit fieslich asymmetrischen Geypfe
seiner Bronchien zog er mit vorgeschauter Kante
in die luftüberfüllten Räume des Bal paré ein,
durch den erweitert und parfümiert viele
goldene Münchener Herzen sozujagen wogten.

Benno Holzinger, der Gemischwarenhand-
ler, drückte die Augen zu, auf daß sie ihm
nicht herausfallen konnten. Dann schravum er
wie ein vollbefestigter Ausflugsdampfer strom
anwärts einem Tische zu, der mit von einer
Weinkarte besetzt war.

Vor dem „Dover“ noch landete ein spinat-
grüner Demino — mit Dillier und Sonnen-
sprossen über'm Gesicht — an seiner Seite.
„Barum sitzt denn du so allein da?“
flüsterte sie.

„Echau, Muckel... ich such das goldene
Münchener Herz, a wahrer Lieb' und aufsch-
täge Freud'...!“

„'s goldene Münchener Herz suchst i' d'...?
Ja, wenn die dös meing' groß genug is,
dann bleib' i' gli' da...? I hab' dich ja
schon an der Garderobe g'seh'n, und da hoff'
mir schon g'fall'n...“

„Siehst, Mausl...! Es gibt doch noch die
gut bürgerlichen Madin, die 's Herz am
recht'n Fleck hab'n, und die... eine gewiss'e
Tiefe des Gemüts, gepaart mit Seelenfrieden,
preiszugeben haben, und die...“

„Echag — und was trinken mer denn?“



„Trinken...? Mir wär' ein Fest der Seele dös liebste...!“

„Trin'n mer doch lieber a bekannte Marten... Bei den neuen Sach'n is man oft ang'schmiert...“

„Druck' mich an dich, nachher hast alles, was i dir an Eelen verabsolgen kann...“

„Ah... ich versteh' dich schon...! Es fällt dir schwer, einer Dame der Gesellschaft gegenüber gleich mit'm Joh'n rausz'rücken...“

„Ja, du verstehst mich in Grund und Boden nei...! Ich bin a innerlicher Mensch... Und ich glaub', mir versteh' uns...! Ein Mensch dieser Gattung schlummert auch in dir...?“



„Recht hast, Schatz... Wir passen gut z'sammen, wenn wir miteinander...“

„Mit ein'm Wort, Kindl, — Idealisten sin ma, daß's höher nimmer gehet!... Und Strumpfbändl hast scho' glei' — so quat anpass, daß ich mein' Finger nimmer rausbring'!... Und a Stimmung fällt über mi' her... Herr Dore, bringen's uns eine kleine Flaschen Selterwasser...!“

„Aber Schatz, dös geht aber doch da herin net, daß du...!“

„Mausfischs, jetzt is' gleich; wenn schon so a Stimmung...!“

„Och, aber a Selterwasser...!“

„Muck, ich lad' dich ein — und dös reißt der Kas' kein' Schwanz aus...!“

„Na...! Mei' Lieber, daß ich auf an Bal paré a Selter...“

„Paß' auf, mach' die keine unästhetischen Vorwürfe... Du bleibst durch die Annahme dieser Einladung alleweil noch auf moralischen Boden... und der seine Takt unserer Gesellschaftsklasse ist durch diesen Dreck von Sel-

terswasser noch nicht ramponiert worden...!“

„Also guat, mir is' jetzt all's wurscht...!“

„Bravo...! Donapo...! Du bist ein feines, ja sogar ein besseres Mädchen...! Und's goldene, wohlthätige Münchener Herz is' no' net g'lorb'n... es schlägt an meine Brust, und dann fließen die Tränen zusammen...“

„Weil mi' schon alles jaunwurdig is...!“ sagte sie, stand auf und schritt dem Häßli zu.

Holzinger saß eine Trambahnstrecke allein und vergewagte sich sein Glück — mit einer Markt so edle Lust in solch' idealen Herzen gefunden zu haben. „Direkt ungläublich is' dös — mit hundert Pfennig auf an Bal paré so was erleben z'können... Direkt in d' Zeitung g'hört dös, direkt in d' Zeitung... Zum Beispiel mit dem Titel: Nochmal's das goldene Münchener Herz...!“

Grenzenlos aber wurde sein Inwendiges gehoben, als der „Dore“ auf Bestellung der Dame im grünen Domlino eine Flasche Selt servierte —

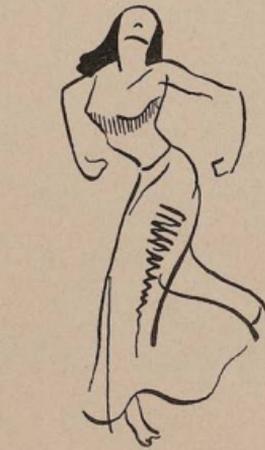
„Ja, gibt's denn dös aa, Madel...? Weil ma i' net 'teaut hab' — um deiner Ehre willen, zahlst du an Schampus...?“

„Jetzt is' scho' gleich...! I sieh, du brauchst dös und bist a Mensch, der net aus sich heraus kann...!“

„Recht, wirklich' recht hast... Prosti, g'suffa!...“

Und sie küßten und tranken gar viel. Da ward er vom Alkohol und Glück müde und rutschte wie eine Latzine zu Tal.

„Mandel, laß' mi' auf d' Uhr schauen... Du stichst ja do' nimmer... — — wasos? Halb drei...? Paß' auf...! I sch' der bei mi' dabein noch an Kaffee...! Oh die Garderobenummer her: i' hol' dir dein Pelzmantel...!“



...Sie ging, mußte schon lange gehen... Holzinger erwachte, und sie ging noch immer. Er griff zur Rechten in die Weste... D, so gar sein Mantel hatte er noch... „Umsonst soviel Freud' erleben, dös g'hört in d' Zeitung...“ pfeifend...!“

Dann griff er nach seiner goldenen Sprungdeckeluhre — und da sie fehlte, wußt er — wieviel es geschlagen hatte...

Unten suchten zwei Garderobefrauen bis zum Morgengrauen nach Holzinger's Pelzmantel... Eamt seiner Wärme war er schon längst mit der ordnungsgemäßen Nummer von Vornhänden eingeholt worden...



Draußen fiel Schnee vom Himmel, als würden zu gleicher Zeit alle Münchener Hausmeister ihre Dachrinnen und Blechdächer abkehren... Der Wind pffiff über Holzinger's Bronchien.

Da wickelten die Garderobefrauen in Ermangelung des Mantels den späten Gast in Zeitungspapier ein und schoben ihn ins Jenseits des Bal paré ab.

Und während sich das goldene Münchener Herz in seinem Pelzmantel noch weiter für den Nest des Faschings erwärmte, war Demo Holzinger mit seiner einzigen Markt im wahrsten Sinne des Wortes in aller Leibes- und Seelengröße doch noch „in die Zeitung“ gekommen... den ganzen lokalen Teil füllend, wo sonst vom goldenen... „himmlischen“ nren, Blutbalparé...!“

Tanzfiguren
von Gustav Rheinen — München

MINIATUREN

Russische Geschichte

Freundlos in Russland war es, wo einem Wanderzirkus ein großer Menschenhaufen verendete. Man ließ ihn am Etasfenrand liegen und zog weiter. Bauern aus der Umgebung fanden den Leichnam. Sie hielten ihn für ihrestgelichen und weil er feinerlei Papiere bei sich hatte, nahmen sie ihn mit und begraben ihn auf ihrem Friedhof. Erst nach längerer Zeit erfuhren sie von einem Reisenden, der sich in ihrer Gegend verirrt hatte, wer bei ihnen in geweihter Erde lag. Kurze Zeit darauf wurde der Einwohner eines Nachbarortes total befohlen ebenfalls im Etasfenrand begraben gefunden.

Die Bauern umstanden die Schnapsleiche:

„Kennen wir jetzt“, sagte einer von ihnen, „ist sich Kiff!“

Kleine Fabel

Die Gazelle sprach zur Giraffe: „Du bist ein romisches Tier! Hier zu deinen Füßen wachsen die saftigsten Kräuter und Halme, du aber suchst dir immer die höchsten Baumspitzen aus und trägst stets den Kopf so hoch!“

Die Giraffe antwortete: „Laf es nur sein, wie es ist. Der Schöpfer hat mir nur deshalb einen so langen Hals mitgegeben, weil ich wie alle, die in die Höhe streben, viel hinabzuschlucken habe!“

Schade

Ein junger Architekt, der sich viel auf seine oft ertöranaganten Ideen einbildete, zeigte einst Bernard Charv ein von ihm neu erbautes Gebäude.

„Und das ist alles aus feuerfestem Material rebaut!“ sagte der Architekt am Schlusse seiner Führung.

„Schade!“ antwortete Bernard Charv.

Noblesse oblige

„Wie hat Ihnen der neue Tonfilm gefallen, verehrte Frau Oberamtsrat?“

„Ich sahre erst nächste Woche in die Stadt, um ihn mir anzusehen!“

„Aber man spielt ihn doch schon hier bei uns, warum wollen Sie da erst in die Stadt fahren?“

„Na, ich bitte Sie, liebe Frau Unteroffizial, ich werde mich doch hier in dem Nest nicht die zweite Befestigung ansehen!“



Antonia die Tänzerin

Ignacio Zuloaga

Drei Dialoge um den Münchener Fasching

VON A. WISBECK

I.

Der Herr Professor und das junge Mädchen

„Raten Sie mir doch, bitte, lieber Herr Professor! Sie wissen, ich bin aus einem stillen, norddeutschen Städtchen nach München gekommen und stehe hier in meinen ersten medizinischen Semester. Tagtäglich höre ich nun von meinen Kommilitonen über Faschingsfeste, schwärmen, die sie besucht haben. Ich selber kenne solche öffentlichen Maskenfeste noch nicht. Würden Sie mir raten, als junges Mädchen und ohne männlichen Schutz solche Feste zu besuchen?“

„Ihre Frage, liebes Fräulein Konstanze, stellt mich vor eine schwerwiegende Beantwortung. Ein Zuraten könnte von unliebsamen Folgen begleitet sein, wobei ich an den übermäßigen, bei derartigen Festen fast unvermeidlichen Alkoholgenuß, an die verminderte geistige Aufnahmefähigkeit als Folge schlaflos verbrachter Nächte, und nicht zuletzt an die Anknüpfung von Verlobungen denke, die ohne den Gehörwert einer correcten Reizung von Studium abzulernen geeignet sind. Die Lektüre eines guten wissenschaftlichen Buches, wie beispielsweise „Die Galle in ihrer Beziehung auf das Carcinom“ würde profitabler für Ihre Zukunft sein, als eine durchstollte Faschingsnacht.“

„Was zur Zukunft ist es aber noch so weit, Herr Professor! — Haben Sie selber noch nie ein Faschingsfest besucht?“

„Jah — Sie meinen mich? — Oh — nicht daß ich mich entsinnen könnte. Aber ich müßte es mit meinen sechzig Jahren schon vergessen haben.“

„Wenn man aber bei solchen Festen nicht übermäßig trinkt, seine geistige Aufnahmefähigkeit bewahrt und keine Verlobungen anknüpft? — —“

„Dann scheint es mir noch immer bedenkl. Faschingsfeste zu besuchen, weil sie mir zwar leicht geeignet sind, festgestäubte Begriffe zu verwirren. Wie ich Ihre, werden im Tanzsal eines solchen Nacht nicht selten und ohne innere Bindung der Beteiligten Küsse gestäubt, es kommt zu Verlobungen, die eines rein sexuellen Antriebes entbehren, und auch die Art der heutzigen Verrennmäßig scheint mir die Grenzen des Wohlstandes zu überschreiten. So erfahre ich von weiblichen Weisen, die ohne Scheu in Männerhosen maskiert gehen und Bösen nur mit Bandwerk und Alibibeben verhüllen.“

„Nun, wenn man aber gut gewaschen ist und gerade Beine hat?“

„Darauf kommt es nicht an. Auch zu meiner Zeit war man gut gewaschen und hatte gerade Beine. Ich denke dabei an eine gewisse Miez. Sie war als Spanierin maskiert, in langem Rock, und eine knappe Corsetage ließ die hehre Schönheit ihres jugendlichen Körpers nur ahnen.“

„Ich denke, lieber Herr Professor, Sie wären noch nie auf einem Faschingsfest gewesen?“

„Nein, ich entsinne mich auch nicht mehr. — Und einen Mund hatte diese Miez. Damals schminnte man sich noch nicht die Lippen, aber mir dünkt, sie waren noch röter als heute, und sie konnten noch heißer küssen. Ja, ja, das ist nun schon an vierzig Jahre her —!“

„Bei mir ist es aber noch gar nicht her, und deshalb werde ich heute mein erstes Münchener Faschingsfest besuchen!“

„Wie Sie meinen, Fräulein Konstanze. Doch möchte ich Ihnen nochmals in wohlmeinender Absicht und in Ihrem eigenen Interesse abraten! —“

II.

Das junge Mädchen und der junge Mann

„Grüß di Grot, Uzi, schon seit zwei Stunden such' i di auf dem Fest, und jetzt sitzt allein da und machst a ring schnappst' o' fisch! Wenn i sag', seit drei Stunden renn' i nach die umonanda und hab' d' net g'funden. Vier Stunden lang auf so einem Faschingsfest ohne dich zu sein, Uzi, das ist zum Verzweifeln!“

„Sie scheinen mich zu verwechseln, mein Herr! Ich heiße nicht Uzi, und ich bin zum ersten Male auf einem Münchener Faschingsfest!“

„Geh', mach' foan Krampf! Wenn! net die Uzi bist, nacha bist halt die Thea! Seit drei Stunden such' i di wie a Marktstückl in meiner Hofenschen und tam di net finden. No, da bist ja endlich!“

„Sie täuschen sich wirklich, mein Herr! Ich bin auch nicht die Thea, von der Sie sprechen.“

„Glaub' i gern, weißt die Hami bist! Den ganzen Abend hab' i mir scho dent: wo ist denn nur die Hami? Und jetzt hab' i di g'funden. Dös Hofschel, die Zäbnerln, die Angeln — Hami, das verwechselst man nicht so leicht mit einer andern!“

„Sie scheinen mich aber dennoch zu verwechseln, denn um Ihren Fälschungen ein Ende zu machen: ich heiße Konstanze!“

„So — Konstanze! Ein angenehmer Name für den Fasching, da gibts wenig andere, die so heißen! So, Konstanze, und jetzt setz' ich mich zu die an den Tisch, wie trinken eine Flasche Wein miteinander, oder auch drei, und dann gehst' os zum Walzertrah!“

„Wie kommen Sie eigentlich dazu, Du' zu mir zu sagen?“

„G'rad' hab' i di jaug' n' woll'n, warum du. Sie' zu mir jaugl' Sag' halt an. Du, dann gibts' keine Verwirrung!“

„Nein, das werde ich nicht tun. Wie kennen uns ja noch gar nicht!“

„Gut, nacha sagst halt am Anfang Rudi' zu mir, später werd's dann juch besser. Nur nicht vorzeitig den Nut aufgeben! Prost, Konstanze!“

„Auf Ihr Wohl, Herr — Herr Rudolf, oder meinertwegen — Rudi! Ein hübscher Name übrigens! — Eagen Sie mir einmal, Rudi, welchen Beruf haben Sie eigentlich?“

„Ich male Kunst in Schwabing. Aber das tut nichts zur Sache. Wichtigier ist mir, daß du mir gefällst. Ich mag dich gern! Prost, Konstanze!“ — Du, jetzt weiß ich's: ich hab' dich lieb!“

„Aber Rudi, Sie kennen mich — Du — du kennst mich ja erst seit zehn Minuten!“

„G'rad' deshalb weiß ich, daß ich dich lieb hab', weil ich sonst fast eine Viertelstund' dazu braucht hab.“

„Hat es bei der Uzi, der Thea und der Hami so lange gedauert?“

„Erinnere mich nicht an die Vergangenheit! Wie zwel gehören zu sammen für alle Zeit, und der Fasching dauert heuer bis zum sechsten März! Darauf hin gebe ich die jetzt einen Kuß!“

„Aber Rudi, vor aller Öffentlichkeit!“

„Wo alles küßt, böet die Öffentlichkeit auf! — — Co, Konstanze, und jetzt küsse mich auch!“

„Nein — nein — ich würde es vielleicht tun, aber ich habe Angst. — Ein alter erfahrener Herr hat mir von Verliebtheiten bei Faschingsfesten dringend abgeraten. — Ich glaube, er hat recht, der Herr Professor —“





„Als alter Herr rat' ich dir auch dringend ab, aber heute rat' ich uns dringend zu. — Was schaust du denn so erlaunt zu dem Tisch hinüber?“

„Weil dort der Herr sitzt, der mir abgeraten hat. Als Lärche massiert, aber ich erkenne ihn trotz seines falschen Vollbartes. Und die Bajadere, die er gerade küßt, trägt Männerhosen und Absenbeckel! — Rudi, jetzt fühle ich mich erst frei, und kann dir sagen, daß ich dich auch lieb habe. Da ist der Kuß! — — Aber weist du mich bis wegegn nicht wieder vergessen haben?“

„Nein, Lieblich, dich vergesse ich nie mehr, und morgen gehen wir miteinander auf ein anderes Fest. Und übermorgen wieder!“

„Ja, ja, Rudi — ich bin ja so glücklich! Willst du mich morgen vormittags anrufen? Ich kann deine Stimme nicht bis zum Abend erheben. Hier ist meine Telefon-Nummer!“

„Ich rufe dich an. Und jetzt auf, zum Balzer!“

III.

Die Hauswirtin und das junge Mädchen

„No, Fräulein Konstanze, no allowe in die Federn? Aber freilich, bal ma erachtet um achte boom kinnst wo so ara Faschingsgaudi! Hat's Eschwa nemigstens g'fall'n?“

„Gefallen ist gar kein Ausdruck dafür, liebe Frau. Ich war glücklich, ich bin es noch. Glücklich, wie noch nie in meinem Leben. — Aber sagen Sie mir, wieweil Uhe ist es eigentlich?“

„Bzwölfe hat's g'rad g'schlag'n. No ja, wann ma a Nacht lang tanzt und trunke und pouffiert hat, kann ma an' guaten Schlaf bis zum Ab'nd sehr vertragen. Hab's aa net anders g'macht, wie a no jung g'wen bi.“

„Wie, es ist schon zwölf Uhe, und es kann noch kein telefonischer Anruf für mich?“

„Na, nie hat si geübt. Erwartens E' vielleicht, daß d' Schneiderin o'rufft?“

„Oh nein, das wäre unwichtig. Ich erwartete den Anruf eines Herren, den ich gestern Abend bei einem Faschingsfest kennen gelernt habe. Er hat mir bestimmt versprochen, anzurufen. Ach, liebe Frau, es würde mich unglücklich machen, wenn er es vergäße, anzurufen.“

„Wer ist denn nacha der jell Herr?“

„Er ist Künstler, ein Kunstmaler aus Schwabing.“

„Oh mei! Fräulein Konstanze, da kōnnen E' bis Oftern warten, bis so caner o'ruff! Hab' als jung's Madl aa mit der bildenden Kunst g'tuan g'hab't und meine Erfahrungen a macht mit sellane Schlawiner. Die Bildhauer und Geographen san no besser, was die Treue betrifft, aber ein Herr Kunstmaler, da san E' scho glei ganz ausg'schmirt damit. Soll i Eschwa vielleicht die Karten schlag'n, damit's hoan hweiss g'hab'n bewanda, daß derjell heut' scho mit ara andern geht? Jo a floaner Treuß, bal ma's sicher woag'!“

„Es wäre eine furchtbare Enttäuschung für mich.“

„No, so arg is aa wieder net. A Nacht lang abjuffert und abtatschelt werd'n, da kann ma nacha a paar Wochen dawo zehr'n.“

„Nein, liebe Frau, ich kann das nicht, denn ich habe diesen Mann wirklich lieb gewonnen. Ich wäre unglücklich, wenn er mich vergäße.“

„Werd' n' Eschwa im Fasching scho ab'wöhn'a, dre is 's beste Treining für Vab'schaften, dd wo net halten. Es, Fräulein Konstanze, der fell traut nia nimmer o. — Jessas — da Klingelt's, 's Telefo! Oenga E' glei bi, vielleicht is er es!“

„— — — „Ja, ja, er ist es. — — — Rudi — Rudi, ich habe schon gefürchtet — nein, ich habe es getrußt, daß du anrufen würdest. — — — Nein, das kann ich dir am Telefon nicht sagen, so gerne ich es möchte. Aber heute Abend — um acht Uhr helfst du mich ab — — ja, ja, und dann sage ich es dir — — — Rudi, ich habe dich sehr — aber das werde ich dir heute Abend sagen. Komme nicht zu spät, ich kann es nicht erwarten, bis du kommst!“ — — — — Nun sehen Sie, liebe Frau, der Herr hat eben doch angerufen!“

„Fräulein Konstanze, das ist ein Wunder, oder die Schwabinger san besser wöed'n, als wie's zu so meiner Zeit war'n.“

KARNEVAL

Von Arnold Weiß-Rüthel

Ich gebe, wie ich immer gebe . . .

im Karneval ist das erlaubt.

Ich glaube kaum, daß jemand glaubt,
daß ich nie dann noch ähnlich sehe.

Du bist als Niçe äußerlich charmant
und kamsst dabei dein Innenleben zegen.
Es wird es eben doch einmal bekamt,
daß wir zu Spar- und Eirtamfetten neigen.

Ei unbesorgt! . . . Ich trinke wie ein Hund,
der jahrelang an seiner Kette geriet,
wie ein Student, dem man das Konto sperrete . . . —
oh —, ich bin Fast-, und Glas-, und Wein-, und Mund-, und Spund! . . .

Dann zwischen Lust und turbulenteren Grauen,
in Zellglascherben, bei geräuschtem Praaren . . . —
will ich mit dir, du süßeste der Frauen,
in eine rotenrote Zukunft fahren! . . .

Im Auto . . . ? — Nein . . . Hier hast du sieben Groschen,
steck' eine Semmel in das Portemonnaie . . .
und außerdem liegt heute gar kein Schmeer,
und wogu hast du deine Süßgäolischen? . . .

Man muß nicht alles auf die Spitze treiben,
nur der ist glücklich, der entbehren kann . . . !
Du meinst? . . . wie könnten auch zu Hause bleiben? . . .
Na schön, — dann zieh dich, bitte, wieder an!

Carneval ante portas

Anton Leidl



„Eini laß i Eahna — aber Witß dürfns sei koane mache.“

Anton Leidl

Abenteurer im Karneval

von Sailer.



Maggi kam bereits zu früher Stunde in das Atelier zu Namiak, der mit ihr den Besuch eines kleinen Karnevalsfestes verabredet hatte. Sie trug unter dem Mantel schon ihre Kostüm und zog denselben sogleich aus, um sich bewundern zu lassen. In der Tat, sie war ganz reizend verkleidet und hatte zumindest den Gesichtsmal Namiaks vollkommen getroffen. Er stand schwägend vor ihr, sie genau betrachtend. Von ihrem schwarzen, geschmückten Mieder glitt sein Blick zu einem gelblichen Spitzenröschchen, und jedes Detail ließ ihn in lautes Entsetzen ausbrechen. Die blaßgrüne Schleiße an der nackten Schulter, die langen Handschuhe aus gelbgrünem, aus zottelgrünem Leder, die Negstrümpfe, an deren Seiten ein kleines Muster lief und schließlich die weißen Knöpfstiefelchen; wie auch ein handbreiter, zimmerroter Gürtel, das alles waren Dinge, die einen vernarrten Liebhaber wohl begünstigen konnten. Das leuchtende Weißblond der Haare, mit ihrem zarten Glitzererschleier und vor allem die rätselhafte Maske von Maggi's Gesicht, die mit orangefarbenen Lippenstift diabolisch gezeichnete Linie des Mundes endlich, warben ihm Offenbarungen, die verwirren und zugleich betören. Er holte sich Papier und Bleistift und sang an, Maggi zu zeichnen. Er zeichnete sie forsächtig und lange, riß schließlich alle Blätter wieder entzwei, zog sich ein verwaschenes Bierdeckelstück an und nahm ein preisgeflühtes Lätzchen von der Wand. Sein ganzes Geld da hinein stopfend, gab er das Lätzchen Maggi; und sie gingen fort, um etwas zu essen. In dem kleinen Weinstock ließen sie sich mit Grazie besuonen, aßen viel und tranken noch mehr und als es an das Bezahlen ging, wandte sich Namiak an Maggi und sagte mit lauter Stimme: „Oh! mir mal dein Lätzchen, ja?“ Mit Unerwartung den damit provokierten Skandal genießend, besahnte er langsam und rief dann lärmend nach einem Lari. Maggi ahligte, das Essen und Trinken lärmend sie in Erregung gebracht, und ihr Spitzenkleidchen cassend, wie eine Danztrase dabei das Bein hebend, stieg sie kofelt und armutlich in dem Wagen. Sie fuhren weit vor die Stadt zu einer Pension, in deren kleinen Häuschen ein Faschingsfest stattfinden sollte. Doch das Häuschen lag dunkel und einsam da, auf Namiaks unablässiges Zeren an einen großen Glockenstrang kam endlich der Bestir herausgehumpelt. Sein spärliches rotes Haar wehte im kalten Nordwind und er war verfürbt und erheitert ob der ganzen Störung. Nach vielen Mißverständnissen war es klargestellt, daß sich Namiak in dem Datum auf das größtliche geirrt hatte; sollte doch das kleine Fest erst eine ganze Woche später sein. Auf den Rat des mißführenden Pensionwärters be-

schlossen sie nun, auf einen großen Ball zu gehen, der in der Stadt in dieser Nacht stattfand. So fuhren sie zurück und hielten in einem riesigen und völlig überfüllten Saal ihren Einzug. Auf der Suche nach einem kleinen, freien Plätzchen wurde Namiak seine Begleiterin plötzlich entzogen; irgend ein dicker Herr mit rotem Fes behauptete, nur mit dieser Frau den eben einsetzenden Walzer tanzen zu können und schon war er mit seiner Beute fort. Die Überraschung war auch für Maggi zu groß, und ehe sie sich's versah, war sie mitten im tollsten Getriebe.

Namiak wartete auf das Ende des Tanzes, wurde von der Menge dabei umhergeschoben und er suchte schließlich wie ein Verzweifelter nach seiner Maggi. Vingt hatten diesen einen Walzer neue Tänze Maß gemacht, doch er konnte sie nicht finden. Wie verhebt leuchteten immer wieder weißblonde Haare auf, aber eilte er darauf zu, dann sah er in fremde Gesichter. Er durchsuchte den ganzen Saal, die Treppen und die Ränge und da geschah es, daß ihn jemand rückwärts auf die Schulter klopfte. Freundestahlend sich umdrehend, sah er in das hässliche Gesicht jenes Herrn mit rotem Fes, der Schuld an dem Verschwinden Maggi's trug. Maggi war diesem übrigens sogleich nach dem Tanz fortgegangen, doch er dachte nicht daran, seine Niederlage einzugehen. Im Gegenteil, er verkündete Namiak mit bewundernden Worten, daß besagte Dame nicht daran drante, zurückzukehren, sondern sich an seinem Tisch köstlich unterhalte.

Namiak hörte ihn stimmen an. Er war traurig und bestürzt zugleich, aber auch zu nobel, um die ungeschriebenen Geheze einer Faschingsnacht nicht zu respektieren. Aber er hatte keine Lust, sich jenseitens eine andere Partnerin zu suchen und so beschloß er, nach Hauje zu gehen. Schon an der Treppe stehend, wurde er da von einem Bekannten entdeckt, der, völlig allein hier, und ohne rechte Lust die Nacht erlebend, ihn mit an die Bar zog. Für Namiaks Kummer war Alkohol gerade das Rechte, er trank viel und coisch und als sie gingen, verlor er sich in endlos schmalen Gang, von seinem Begleiter durch eine tüchtige Tür getrennt und so kam er völlig unvermutet in das Tabacai. Dieser kleine Saal war von dem übrigen Fest völlig abgeschlossen und es saßen sehr vornehm Leute um eine bunte Langtische. Namiak glitt schwantemden Ehrstis darüber und fiel leicht und brinabe fröhlich hin. Wieder aufstehend sah er ablenkende, kalte Gesichter gegen sich gerichtet, er fühlte, daß etwas geschehen müßte und so riß er sich zusammen, verbrachte sich leicht und sagte: „Meine Damen und Herren; so wie Sie mich sehen, gehöre ich in jene Familie der Barletta, die . . . die — bume! cutsche er schon wieder aus und lag diesmal auf dem Bausch. Ein helles Gelächter klang auf und eine verknügte Stimme kofte laut: „Gottsdank! Endlich ein netter Mensch in so einer saden Gesellschaft!“ Die „sade“ Gesellschaft wurde daraufhin noch fader, aber die junge Dame, die solches gerührt hatte, zog Namiak unbekümmert an ihren Tisch, zum Entzehen ihrer dreißigjährigen, besackten Begleiter. Namiak mußte trinken und es gelang ihm, durch Reden, die nur ihm verständlich waren, noch mehr das Wohlgefallen jener Dame zu gewinnen. Er mußte sogar mit der Gesellschaft in ihre Wohnstube fahren und dort trank er Schnaps und Käfer, daß mit Appetit drei belegte Brötchen und kam in immer mehr gehobene Stimmung. Im Nebenzimmer gehend, entdeckte er mit lauter Freude einen Christbaum und hörte gerührt von einem kleinen Schwelgerehen, dem zuliebe dieser Baum noch stünde. Da seine Gönnerin nun ebenfalls in sehr animierter Laune war, war es ihm ein Leichtes, sie zu Umzug anzufließen und so warfen sie einträchtig die erreichbaren, bunten Glasglucen an die Wand. Das letzte Pfätzchen derselben ließ beide in tobendes Gelächter fallen und Namiak eilte zurück, um den drei fassungslosen Herrern zu erklären, daß sich hier, in eben



diesem Zimmer, ein „Eichhastl“ befände. In völliger Trunkenheit war diese Idee in ihm aufgetaucht und er begann eigenmächtig und rigoros nach dem „Eichhastl“ zu suchen. Er drehte sämtliche Stühle um und besprühte deren Polsterung, um schließlich das große Sofa in der Ecke auf den Kopf zu stellen. Mitten in dieser Tätigkeit tauchte ein grünes Gequaker, alter Herr im Zimmer auf, der ihn mit energischer Stimme befohl, solchen Unfug einzustellen. Namiak sah verwandlungslos auf den roten Eselstrock vor ihm, begriff dunkel, daß etwas nicht in Ordnung sei und verfiel dann, daß man „in diesem Hause wohl keinen Raum für Humor habe“. Daß dem tatsächlich so war, bewies ihm ein kräftiger Schwung, mit dem er unwirschens vor die Tür in einen ver-schneiten Garten geschickt wurde. Der kalte Schnee übte wohlthätige Wirkung aus, er brachte zwar keine vollkommene Nüchternheit, aber einen klaren Überblick über die ganze Nacht. So ging ein trüblicher

Namiak von dannen, der, im Gedanken an Miggli, sein Pierrotkostüm verwünschte. Erstens war es dünn und er star ganz jämmerlich, und dann vor allem schien ihm die ewige Gage von Pierrot und Colombine in nur allzu folgerichtige, grauame Wirklichkeit durch das bloße Tragen dieses Kostüms herauszufschweben.

Der Morgen dämmerte bereits und Namiak stolperte an dem Lokal vorbei, in welchen die kleine Miggli kennengelernt hatte. Es war noch Licht innen, sicher gab es noch warme Suppe und so ging er hinein — doch, wer sah da, in der Ecke, traurig und allein? Natürlich die kleine Miggli, die ihn ihrerseits vergeblich gesucht, doch kein weiteres Abenteuer darüber hinaus berichten konnte. Wütlich saßen sie zusammen und endlich gab sie ihm verstoßen das perlengelächerte Täschchen und jagte: „Du! Besah! Doch, wie wollen nach Hause gehen!“ — —

E. Freytag — Berlin

Der Liebhaber

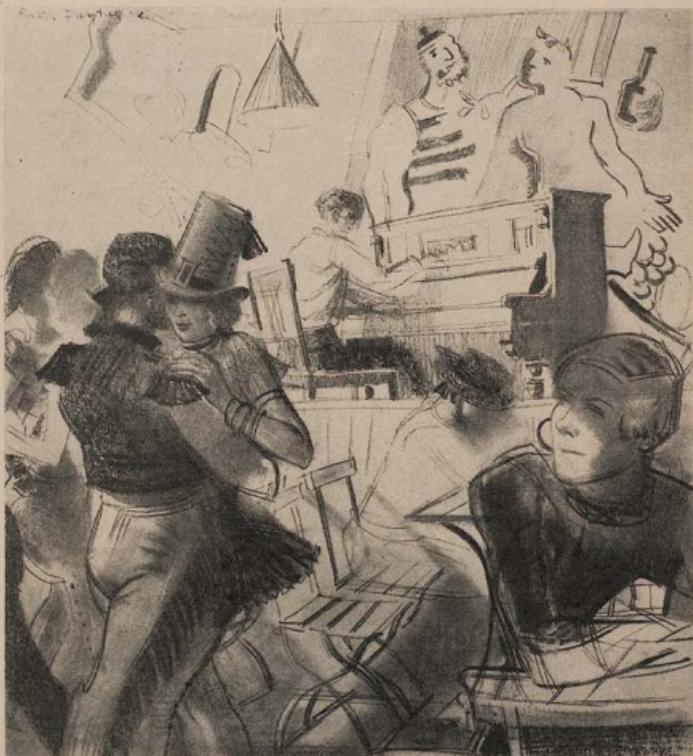
Der Diener kam in das Film-atelier und brachte den Künstlern ihre Post. Einer der Darsteller, der erste Komiker, erhielt eine ganze Reihe von Poststücken, und als er einen Brief geöffnet hatte, ohne vorher den Umschlag zu beachten, sah er, daß es sich um eine Rechnung und dringende Mahnung handelte, die ihn gar nicht betrafen. Sie waren vielmehr für den Liebhaber bestimmt, einen dummen, von Eitelkeit strotzenden Menschen, der so tat, als ob er in den überschönung-lüchsten Huldigungen der Frauen geradzuhilte.

Der Komiker verschloß den Brief wieder und reichte ihn lächelnd dem Diener zurück mit dem Bemerkten, ihn dem Liebhaber einzuhändigen, sobald er erzhiele.

Nach einer Weile kam dieser alte Jüngling, das Gesicht strahlend und selbstbewußt. Der Diener gab ihm den Brief, er öffnete ihn mit lässigen Händen, lehnte sich malerisch gegen eine Kutsche und las mit Andacht. Endlich faltete er das Schreiben langsam zusammen, sah träumerisch-sinnend vor sich hin und jagte zwar leise, aber doch so, daß alle Umstehenden es hören konnten: „Du liebes, süßes, dummes Ding...“

Karambolage

Anton fährt Auto.
An jeder Kreuzung hat Anton eine Karambolage.
Gesieht Anton:
„Und beim Willard gelingt es mit nie.“



„Was würden Sie tun, Eveline, wenn ich Sie jetzt an mich reiße und küsse?“
„Da sind mir schon tollere Dinge zugestoßen und man hat mich nicht erst gefragt!“

GEDICHT IN ZWÖLFTER STUNDE

Metaphysik und Mimikry,
Die sind aus Seelensympathie
Seit ihrem zehnten Lebensjahr
Des reinen Zwillingsschwesternpaar.
Da treffen sie mal die Chemie,
Sofort sind sie verliebt in die

Und jede schreibt ihr voller Glut
Gleich einen Brief ins Institut.
Doch nun versah sich die Chemie:
„Mimi Physik“ und „Meta Kry“
Stand auf den Antwortbriefen dran,
Da gab die Post das Suchen auf,

Die Briefe kamen nicht ans Ziel.
Na übrigens: trotz Sex appeal
Besah das Zwillingsschwesternpaar
Auch keine Chance, denn es war
Ihr neuer Schwarm ja leider die
Ganz anorganische Chemie!

Ernst Kloss

München - Köln

Hannes Schödl ist schon ein paar Tage vor der offiziellen Prentzfigur der Kölner Karnevals-Gesellschaft im Deutschen Theater zu München in die Stadt der „Lachenden Kunst“ gekommen. Im Bühnenbüro gefällt es ihm so gut, daß er zum Telefon rast und ein Ferngespräch nach Köln anmeldet. Sein Schwager steht neben ihm.

Köln! — — Hannes fällt den Blasebalg seiner Lungen und brüllt los: „Schängde, kümme nach Münche! Da mußt unbedingt nach Münche kömme! (Vater:) Hörscht, sofort! jo, nach Münche! (Noch lauter, mit lechter Koast:) Schängde, du Schöps, versichstste mi nie? Nach Münche sollste kömme!“

Schängde versteht nicht. Hannes läßt resigniert den Hörer sinken.

Da meint der Schwager Huber: „Woßst, hängt ein und brüll o hne Delephon! Nacha werde scho genal!“

Rubey



Der flotte Tänzer

„Na, und was sagen Sie nun: wie tanze ich?“
„Wie ein Bär nach dem dritten Schlaganfall.“

Traktat über die Kunst

wöchentlich ein mittels Ölfarbe
hergestelltes Bild zu verkaufen
von

ANTON VAN LEIDL
Oberreichskunstmaler

Flöhe

„Wir hatten einmal so viel Flöhe in der Wohnung, daß wir nicht wußten, wie wir sie loswerden sollten!“

„Eind Sie sie los geworden?“

„Alle. An einem Tage.“

„Wie?“

„Wir haben zum Fasching einen Kostümball gegeben.“

Tingspiele

fertigt nach mitgebrachten Vorlagen
schnellstens und
sauber

**HANS VON
BRUNDBERG**
R. D. S.

Walter v. Rucksäckels gesammelte Reden,

12 Bände (Lexikonformat). Einzigartiges Dokument, Sie lachen sich krank. Preis nach Vereinbarung. Anfragen 1/ M. K. G.

Die Zeitschrift des deutschen Kunstfreundes

KUNST-RUNDSCHAU

kennzeichnet sich durch

Umfassendes Programm

für das Gesamtgebiet der bildenden Kunst und des Kunstgewerbes in alter und neuer Zeit

Qualität

in der Auswahl der Beiträge und Mitarbeiter

Zuverlässige Berichterstattung

aus allen Kunstzentren der Erde

Rasche und kritische Übersicht

über den Kunstmarkt

Sorgfältigste Auswahl

und Wiedergabe der zahlreichen Abbildungen

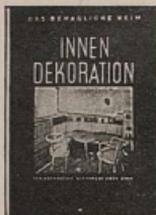
Reichhaltigen Anzeigenteil

mit vielen An- und Verkauf Gelegenheiten

Probehefte und Bestellungen
durch jede gute Buchhandlung.

VERLAG: Dr. KARL HÖHN, ULM-DONAU

Das behagliche Heim



Dr. Alexander Koch's

INNEN-DEKORATION

nach wie vor anerkannt beste internationale Zeitschrift unter Mitarbeit namhafter Architekten über
Neuzeitliche Wohnungskunst

Reichillustriertes Probeheft RM. 2.80 postfrei

Verlagsanstalt Alexander Koch, G. m. b. H., Stuttgart O 42

Die Frage nach dem Jenseits

Der als jählogfertig bekannte Propst Steinlein in München war einmal von seinem Landesherren in das Münchener Schloß zur Hof-tafel geladen. Neben ihm saß ein Minister, der für einen großen Epötter galt.

Die Erzellenz wollte sich an dem Geistlichen ein wenig treiben und redete ihn folgendermaßen an: „Herr Propst, Sie sind ein grund-gelebeter Herr und wissen mir sicherlich Aufschluß zu geben über eine Frage, über die mir bis jetzt noch niemand Auskunft geben konnte: Wissen Sie mir etwas ganz Gewisses darüber zu sagen, wie es mit dem Menschen nach seinem Tode sein wird?“

„Kreiß!“, erwiderte, ohne sich auch nur einen Augenblick zu bestimmen, der alte Steinlein, „darüber weiß ich etwas ganz Gewisses, Erzellenz!“

„Es muß aber auch wirklich ganz gewiß sein!“ sagte der Minister.

„Kreiß, es ist ganz gewiß“, betätigte Steinlein. „Glauben Erzellenz, daß, wenn Sie tot sind, Sie dann in der andern Welt auch noch Minister sein werden?“

„Nein“, erwiderte der Minister, „das Ministersein hört dann auf — das versteht sich ja ganz von selbst!“

„Um“, sagte Steinlein, „dann wissen Erzellenz wie ich auch also etwas ganz Gewisses und etwas sehr Erfreuliches.“

Wer photographiert hat nichts mehr vom Leben!

Leichtfaßliches Handbuch für Anfänger von
DR. SPRINGGINKERL, BERUFSLIEBHABER

Schottischer Carneval

Auch in Schottland feierte man den Fasching. Der Schotte hatte eine Faschingsgeliebte. Die Braut war einverstanden.

„Wenn meine Eltern heute Abend fort sind“, sagte sie, „werfe ich durch das Fenster einen Penny. Das ist das Zeichen, daß du kommen kannst, mich zu küssen.“

Der Schotte strahlte über alle Borden. Wartete um sieben Uhr unter dem Fenster. Endlich wurde oben aufgemacht und ein Penny fiel auf den Asphalt. Inzwischen bereitete oben das Mädchen alles vor. Kochte den Tee weich. Schnitt die Zitronen. Streich die Sandwiches. Alles war schon fertig, aber der Schotte kam und kam nicht. Es vergingen zehn Minuten, es vergingen zwanzig Minuten, es verging eine halbe Stunde, der Schotte ließ sich nicht blicken. Endlich, nach langem Warten tratde er an.

„Hast du nicht den Penny fallen hören?“ fragte das Mädchen.

„Doch.“

„Das war doch schon vor einer halben Stunde.“

„Stimmt.“

„Warum bist du dann nicht gekommen?“

Sagt der Schotte:

„Ich konnte den Penny bis jetzt nicht finden.“



„Was moanens, ob ma mit der kloana Blonden da drüben was macha kunn?“

„Probiens es amal und sagns mas dann!“

„Ja, warum tat Eahna denn ds interessiernt?“

„Weils mei Frau is, die kloane Blonde.“

Ia Mundharmonikaspieler

sucht Posten als
GENERALMUSIKDIREKTOR
an größerem Staatstheater. Zuschriften
unter: Made alles an-die Exp. ds. Blts.

Im Atelier

„Florizel fest ein paar Striche auf's Papier:
„So, so und so! Was wüdest du zu so einem
Kostüm sagen, liebes Kind?“

Das liebe Kind wüdest dich g'schamig:
„Aber ich weiß nicht — wo ich doch die
Farbe habe, von der Blinddarmeroperation!“

Filmautoren senden ihre Manuskripte
an Herr Reichstagschafthilber KAKUWO,
München, Filmmestr. 9

Das Wunder

Ramfex reißt eine Reize.
Mit seiner Familie.

Zu Karst stehen sie wie den Karstwunder.
Der Einbeinige erklärt:

„Dieser Fluß verschwindet plötzlich in der
Stadt und taucht erst zwei Stunden später
hinter dem Gashof des Nebenortes wieder
auf.“

Nief der kleine Ramfex:

„Wie mein Papa! Wie mein Papa!“
i. h. r.

Deutsche Germanen,
eßt deutsche Bananen!

R. MAHNI

Lerne lachen ohne zu klagen

Anknüpfung

„Mein Gott, Fräulein Lindberg — neu,
dies Kostüm! Diese herrliche Malerei um
Augen und Lippen! Sie haben sich ja sooo
verändert! Ich hätte Sie wirklich beinahe nicht
wiedererkannt, Fräulein Lindberg!“

„Ich heiße gar nicht Lindberg!“
„Aber sowas! — Cogar den Namen haben
Sie verändert?“

Darum

Das Fäshingskostüm war sehr, aber eben
sehr nett.

„Wie nennen Sie das Modell?“

„Freundensfabrik.“

„Warum?“

„Zeigt alles.“

Gut Thing braucht lang Weil!

Freunde

„Ich habe im Lauf der letzten drei Jahre
einen Bekannten von mir zweimal unter die
Arme gegriffen und auf die Beine geholfen.“

„Das ist noch gar nichts! Ich habe gestern
früh, zwischen fünf und sieben, einem Freund
achtmal unter die Arme gegriffen und auf die
Beine geholfen!“

Braun
Bin

DIE JUNGEN ANZEIGE „Jugend“

STELLUNGSLÖSER SATIRIKER

sucht Fräulein mit Geld zwecks
sofortiger Ehe kennen zu lernen.
Offerte unter „Aussichtslos“
an die Exp. ds. Blts.

JUNGE FESCHE PARISIER

wird zwecks gemeins. Besuch
deutscher Künstlerfeste gesucht.
Offerte unter „Annäherung“
an die Exp. ds. Blanes.

Ein großer Posten la Zitate

aus alten u. neueren Klassikern
billigst abzugeben, Anfragen
erbittet NICKELSTEIN,
Kulturwart in Schwabing,
Adalbertstr.

Inserieren bringt Gewinn!

Briefmarken
Eine Sammlung 500
verschiedene, Deut-
sches Reich fast alle
gestempelt im Heft
geheftet 12.50.
Dasselbe nicht im
Heft geheftet 10.—
Alfred Böhm,
Berlin NW 7, Schil-
bauerdamm 6-7

Schwaben Männer

Immer mäßige Pub-
likation bisvret und
Kohorten
Spreuieren Vertrieb
Bub Reichenhall 536

Zur Anpreisung
jeder Art

Drucksachen
empfiehlt sich
G. Hirth Verlag AG,
München, Herwarth-10

WER DURCH SCHLECHTE GE-
WOHNHEITEN seinen Humor verloren
hat, der nehme, ehe er sich begraben läßt,
ein Abonnement auf die

JUGEND

Als nächste Sondernummer der
„JUGEND“
erscheint Heft Nr. 14
„FILM“

Leist den Sportfischer

die vortrefflich aus-
gestattete Fachzei-
schrift.
Halbjahrespreis 3 M.

Fischereisport-Verlag
Dr. Hans Schindler
München NW 2
Karlstraße 46

Jene nilgrüne, stark- dekolierte Dame

die mit Herren in Rot
Blicke wechselte wird um
Wiederschen auf dem
Glückhaften Schiff gebeten.

Größere auswärtige Reisegesellschaft

erbittet dringend Adressen
von nicht
offiziellen wirklichen
Künstlerfesten.

Lache dich krank und du bleibst gesund!

Er weiß bescheid

In Wien gibt es noch Separés. Die Wiener Separés sind eine Spezialität. Und ihre Kellner dazu.

Am Faschingsdienstag waren die Separés überfüllt.

Der Herr von Nummer Sieben klingelte dem Kellner.

Der Kellner kam nicht.

Der Herr klingelte nochmals. Der Kellner kam trotzdem nicht.

Nach einer halben Stunde endlich näherte sich der Kellner mit vorfichtigen Schritten.

Leise klopfte er an.

„Haben Sie denn nicht gehört, Kellner, daß ich dreißig viermal anhaltend geläutet habe?“

Der Kellner lächelte höflich:

„Freilich, Herr Baron, habe ich es gehört. Aber ich dachte, es wäre die Dame, die so stürmisch läutete.“

Aschermittwoch

In der Drei-Bar saßen zwei.

Total blau. Am Aschermittwoch.

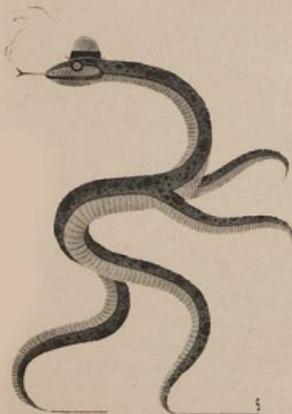
Sie kamen ins Gespräch.

„Wer bist du eigentlich?“

„Ich bin der Sohn von alten Vennemann aus der Kaulbachstraße. Und du?“

Der andere stotterte:

„Ich bin der alte Vennemann selber.“



Aparter Kostümvorschlag unseres Zeichners
Bild: Schlangenmensch.

Schüchtern

Es war im Wellenbad. Auch hier beging man den Fasching festlich. Erlaubt war, was gefiel.

Wimmer erschien als Wesiden.

In der einen Hand hielt er eine Schnur.

An der Schnur hing ein lebendiger Krebs.

„Was wollen Sie denn mit dem Krebs im Bad, Wimmer?“

Wimmer lächelte:

„Sie wissen doch — ich bin so schrecklich schüchtern — da trau ich mich nicht, die Mädchen selber in die Wäden zu zwicken.“

Jeder liebt die Brennessel,

das berühmte Künstlerlokal in der Leopoldstraße

Vorsitzender: Gustl Weigert

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“

soll von jedem waldgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/2 jährlich RM. 3.—, jährlich RM. 6.—. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HERRNSCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160**



Aus Richard Wagners Leben in Bayreuth

In den Buchhandlungen und beim Unterzeichneten ist zu haben:

Nach eigenen Beobachtungen erzählt von einem Zeitgenossen H. B. Brand. Mit einem unerschöpflichen Lichtbild Wagners auf dem Titel, farbigen Innenbildern und einem Vorwort von Alexander Dillmann.

Preis RM. 1.80

Es wird heute wenig Menschen geben, die mit Richard Wagner seinerzeit in persönliche Berührung gekommen sind. Einer von diesen ist der jetzt 80jährige Verfasser, der aus seinen Erinnerungen sehr anschaulich erzählt.

Albin Henke Mc Leods Lebensweg

Eine wahre Geschichte

Preis in Ballonleinen RM. 3.—

Nicht was Haß und Missetat des Feindes zusammengetragen haben, sondern was Akten und Berichte von Augenzeugen — die Namen sind absichtlich geändert — dem Verfasser kundtaten, hat dieser im Jahre 1931 zu San Remo aufgeschrieben zur Ehrenrettung einer verkannten Frau, die während des Weltkrieges eine bedeutende Rolle spielte.

Straus Seitz Humor in Versen

Ein Vortragbuch für frohe Menschen

Preis RM. 1.—

Diese anspruchslosen Reimereien werden vor allem in Vereinstreffen besonderes Gefallen finden, da sie sich ganz ausgezeichnet zum Vortrag für Dilettanten eignen.

**G. Hirth Verlag A.G. / München
Herrnstraße 10**

Heimweg

Die Freunde — und Freundinnen — liegen haufenweis im Auto. Lief unter ihnen besagten, schnarcht der große Tenor.

Da hält das Auto: man ist an der Mokka-station angekommen. Alles entknaurte sich und steigt aus. Weiter schnarcht nur der große Tenor.

Kein Küttelein hilft, kein Schütteln, kein Rufen, kein Motorhautein.

„Wist ihr was“, ruft Vela, „wit Klatschen alle Beifall!“

Und siehe da: er erwacht und kommt hervor.

Und beim Mokka...

Da sitzen sie nun auf der großen, breiten Couch, ein wenig übermäßig und ein wenig schuldig. Sie, Colombine, zurückgelehnt und den zarten Buxen der Zukunft entgegenbebend, die der Jugend mit Recht noch so ruhig schimmert... Er, Harlekin, das Haupt mit den grauen Eschläfen nachdenklich geneigt.

Und es geht aufs dramatische Finale, es treibt zur letzten Arabeskenblüte alles Faschings...

„Ich werde dich heiraten!“ steht Harlekin auf und staufft sich, jeder Zoll ein Held.

„Ich glaube dir alles, teurer Harlekin, ich glaube sogar, daß du mich im Moment heiraten willst. Aber bedenke: wenn du siebzig bist, dann werde ich vierzig sein — und was dann?“

„Du hast recht“, sagt Harlekin mit gutgepieltem Verzicht, „ich müßte dann ja wieder eine Zwanzigjährige heiraten!“

Und Colombine gibt ihm — sie weiß warum — einen rechten, langen, herzlischen Kuß.

F e b a



„Sie betrügt mich schon wieder, die Canaille...“

„Woher wissens denn das?“

„Weils noch Licht hat, das Luder... schauens nauf!“

Jungfer Dorilis

„Hab ich einst einen Ehn, der wird ein reicher Mann!“

Sagt lachend Dorilis und hat recht klug gelacht; Wenn jeder, der sich ihn als Vater denken kann, Das Pflichtteil nur vermachet.

Armer Papi!

Mutter: „Sag, Bärchen, wie gefällt die Mattis neues sadenes Kleid?“

Bärchen (begeistert): „Prachtvoll!“

Mutter: „Und nun denke mal, alle diese Eide stammt von einem armen Wurm.“

Bärchen: „Von Papi?“

Seemannsgarn

„Ja, den furchtbaren Sturm erlebte ich im Indischen Ozean. Es war auf der ‚Clara‘. Wir hatten damals Fracht von Hamburg nach Nework. Und wie wie dann im Indischen Ozean waren...“

„Mein lieber Mann, was hatten Sie denn da überhaupt im Indischen Ozean zu suchen?“

„Ja — das war es, was ich immer unsern Käpten fragte: Was, zum Teufel, haben wir denn im Indischen Ozean zu tun?“

Sprachlos

„Dinge sind bei Debers vorgegangen, sage ich Ihnen! Stundenlang könnte man da erzählen, so sprachlos ist man!“

Nacht der Künstler
 Falschingspredken in Rosenmontag

Sie kennt ihn

Er: „Wohin gehst du, Männchen?“

Er: „Ich weiß noch nicht, Schatz.“

Er: „Oh, du kommst es mir ruhig sagen; ich glaub' es dir doch nicht.“

Eheliches Zwiegespräch

Er: „Vielleicht bist du sogar ja ammanig, die einzubilden, mehr Verstand zu haben als ich!“

Er: „Oh nein, mein Schatz! Doch du die Klügere bist, hast du ja bewiesen, als du mich zum Mame nahmst.“

Qualitätsware

„Nun du deine Verlobung mit Clarissa gelöst hast, muß sie dir wohl deine Briefe zurückgeben?“

„Natürlich! Es sind ganz prachtvolle Briefe, die ich sehr gut noch einmal gebrauchen kann.“

Nichts zu machen

„Vermutlich: „Hast doch mal den Haken an; er ist noch ganz warm.“

Seine Frau: „Oh Gott, ja! Hat der Händler keinen Essigant?“

Gschwind

Über die Mode der Damen, sich weiß zu kleiden

Die Unschuldvolle Tracht hat manches schöne Kind

In seinem Pufe sich erotern.
Doch zeigen sie dadurch nicht was sie sind,
Nein, vielmehr das, was sie schon längst ver-
loren.

Auf einen trunkenen Dichterling

Er trinkt sich lässlich toll und voll,
Dann ist Oetz Barbus sein Apell,
Ein Kellermeister seines Lides Schöne;
Das Heidelberg's Geß wird seine Hippofelone,
Drum woad — kommt es auch anders gegen? —
Aus seinem Pegasus der Esel des Eären.

Guter Rat

Die Nachtigall dient nach dem Fang
Als Stuhlvogel mit Gesang.
Doch hört man den nicht unbedingt,
Da sie ja bei der Nacht nur singt.
Man kausf drum auf jeden Fall
Sich lieber eine Tagigall!

Ernst Klotz

Ein zärtlicher Schwiegersohn

Arzt: „Mein lieber Herr Schmidt, ich war gerade bei Ihrer Schwiegermutter. Ihr Zustand ist sehr ernst!“

Schmidt: „Sagen Sie mir die volle Wahrheit, Doktor! Muß ich das beste befehlen oder darf ich das schlimmste hoffen?“

Riskant

„Was die Partei nebenan für einen Lärm macht! Das ist nicht mehr zum Aushalten! Kurz, geh doch mal schnell rüber und frage, ob die Leute verdrückt geworden sind!“

„Schön, Mama! Soll ich auf Antwort warten?“

Ärger

„Warum hat deine Frau heute so schlechte Laune?“

„Sie hat sich zuerst über das Dienstmädchen geärgert und dann hat sie sich über mich geärgert, weil ich mich nicht auch über das Dienstmädchen geärgert habe und schließlich hat sie sich noch über sich selbst geärgert, weil sie sich über mich geärgert hat, weil ich mich nicht über das Dienstmädchen geärgert habe.“

FOTO-ECKE

Was fotografieren wir jetzt?

Rauhreif und Eiskristalle an den Fenstern formen den „der sehen“ kann, direkt zu einer Aufnahme heraus. Rauhreif-Bilder gelingen am besten dann, wenn die Sonne am Himmel steht. Die Belichtungszeiten nicht zu lang wählen, damit die feine Zeichnung in den Kristallen sichtbar bleibt! Ragen die mit Rauhreif bedeckten Objekte in den Himmel, dann werden wir ein dunkles Objektiv nehmen, damit der Himmel recht dunkel wird. Überhaupt ist ein dunkler Filter, gerade wichtig, um die Gebilde plastisch zu erfassen. Schneeflocken, ein richtiges Schneetreiben einzufangen, ist nicht schwer. Es kommt nur darauf an, die Belichtungszeit richtig zu wählen. In den meisten Fällen wird im Schneetreiben gerade passend sein. Belichten wir kürzer, so werden die Flocken wohl scharf, erwecken aber nicht den Eindruck eines lebendigen Schneetreibens. Man soll vermeiden, daß die Schneeflocken dicht vor der Kamera niederkommen, also einen entsprechenden Aufnahmeabstand suchen.

Wintersportaufnahmen kann auch der unteren, der nicht in der glücklichen Lage ist, in die Berge zu fahren. Denn überall in Stadt und Land wird heute Wintersport betrieben. Jede kleine Anhöhe genügt der Jugend als Kugelbahn. Kurze Belichtungs- und tiefer Kamerastandpunkt sind wichtige Aufnahmen im Theater und Varieté bieten heute mit unserem höchstempfindlichen panoramatischen Material keine Schwierigkeiten mehr (vgl. Gerhard Isert, Panoramathe fotografieren, O. Hirth Verlag AG., München). Der Amateur von heute geht nicht mehr mit dem Verschluss beschränkt ins Theater — sondern mit der Kamera! Eine mächtigste Lichtstärke von 1:4,3 ist allerdings erforderlich. Am besten arbeitet es sich mit lichtstarker Kleinbildkamera, die sogar rasche Momentaufnahmen zuläßt.

Dies und das

Ein neues Porträtpapier ist Aulaportra. Es besitzt reiche Tonabstufungen und hohe Empfindlichkeit, läßt sich also zum Vergrößern verwenden. Es wird in zwei Hälften geliefert. Besonders zu empfehlen ist die Oberhälfte „Pastell“.

Kleinstabfilme sollten nicht gerollt, sondern zerstückelt aufbewahrt werden. Dadurch vermeidet man Schrammen. Es gibt für diese Aufbewahrungsweise praktische Ordner (Aka, Ce-Net usw.).

Preissachrichten: Für den Duo-Wechselzähler hat der Hersteller eines internationalen Wettbewerbs veranstaltet. Anskunft erteilt die Firma Photo-Porta, Nürnberg, Hietzer der Lorenzkirche, oder der Hersteller direkt. Nicolaus v. Tsch. Budapest 11. Molnar utca 12. Die Preise sind besonders niedrig!

Die Messe für Photo, Kino und Optik findet in diesem Jahre in Leipzig vom 2. bis 10. März statt. Sie wird wesentlich erweitert, und ist in der Halle 12 auf dem Ausstellungsgelände untergebracht. Über die Messe werden wir später berichten.

Die neue Halle-Photo-Abteilung gestattet auf einfache Weise Abstrahlung von schwarzer Schatt auf weißem Grund. Das ist für schweißempfindliche Portraitisten wichtig. Anskunft erteilt jeder Fotobändler oder der Halle-Betrieb in Bohn-Kannitz, CSR. 61-4.



Das Erwachen.

Fasching der Emigranten



„Teure Heimat... sei... begrü... ü... ßt, in der Ferne sei begrüßt...“